

August Lämmle, dem Dichter, zum 75. Geburtstag

Unter den schwäbischen Dialektdichtern ist August Lämmle wohl derjenige, dessen Werke am meisten in die Breite gewirkt haben. Gerade auf dem Lande, im einfachen Volk, kann man immer wieder Menschen begegnen, die den Begriff „schwäbische Dichtung“ mit dem Namen August Lämmle gleichsetzen. Das bedeutet nicht, daß das Schaffen anderer Dichter unseres Raumes von geringerer Bedeutung wäre; es weist aber darauf hin, daß August Lämmle gerade solchen Volksschichten, die sonst wenig Berührung mit der Literatur haben, durch seine ansprechende Art besonders vertraut geworden ist. Freilich: es ist ihm nicht umsonst geschenkt worden. Der Preis, den August Lämmle, der mehr ein „Dichter der Heimat“ als ein „Heimatsdichter“ ist, dafür bezahlen mußte, mag darin gesehen werden, daß das Volk, das ja immer zu vereinfachen liebt, das ernste Gesicht des Dichters hinter der Maske des schwäbischen Dialekt-sängers und Humoristen oft übersehen hat.

Vor 75 Jahren, am 3. Dezember 1876, wurde August Lämmle als Bauernsohn in Oßweil geboren, das damals noch kein Vorort von Ludwigsburg, sondern ein Dorf gewesen ist. Er wurde, wie es begabten Bauernsöhnen früher häufiger geschah als heute – gewiß zum Vorteil des Standes – dem Lehrerberuf zugeführt, in dem er sich allerdings nicht lange und nicht ausgesprochen wohlgefühlt zu haben scheint. Der Dichter in ihm drängte nach einer breiteren Wirkung, als sie dem Lehrer im Schulzimmer beschieden ist. So hängte er den Lehrerberuf an den Nagel, um seinen Neigungen leben, so opferte er den Beruf, um seiner dichterischen Berufung gerecht werden zu können. Hierbei hat die Beschäftigung mit der schwäbischen Volkskunde, der er sich schon als Lehrer mit Eifer und Liebe hingegeben hat, auch den Dichter immer wieder angeregt und befruchtet, denn er wäre ohne die Volkskunde kaum dazu gekommen, dem Volk so genau und liebevoll „aufs Maul zu sehen“, wie seine Dichtungen es erkennen lassen.

In der Zeitschrift: „Württemberg“ hat sich der Dichter und der Freund und Erforscher des Volkslebens dann ein Forum geschaffen, das er viele Jahre hindurch mit opferbereiter Hingabe und Umsicht durchgehalten hat als eine der besten und lebendigsten Heimatzeitschriften, die es in Deutschland gab. Als Landeskonservator hat August Lämmle später auch dem Staat wieder seine Kraft und Zeit zur Verfügung gestellt, ehe er sich in seine Leonberger Dichterklausur zurückzog, wo er nun damit beschäftigt ist, die Ernte seines Dichterlebens zu sammeln und zu sichten.

Wir haben schon angedeutet, daß es vor allem die Dialektdichtung gewesen ist, die Lämmles Namen weit im Land herum bekannt gemacht hat, auch im fränkischen Norden des Württemberger Landes, wo er viele

Freunde besitzt. In zahlreichen Sammlungen („Schwobebluet“, 1913, „Oiges Brot“, 1914, „Sonntig“, 1919, „Sonnestrauß“, 1936, „Es leiselet im Holderbusch“, 1938) hat er von schwäbischer Art und Eigenart gesungen, meist in sehr gegenständlicher, kurzweiliger Weise, und immer so, daß das Volk ihn verstand, da es in seinen Versen sich selber begegnete und sein Wesen, seine kleinen und großen Erlebnisse, seine unausgesprochenen Gedanken und Sehnsüchte, darin richtig gesehen, gedeutet und ausgedrückt fand. Lämmle hat seinen Landsleuten auch in die verborgeneren Herzensfalten hineingeschaut, hat einiges von ihren heimlichen Selbstgesprächen erlauscht und hat das Gesehene und Gehörte in seine Verse einfließen lassen. Aber nicht die Sucht, zu „enthüllen“, hat ihm die Feder geführt, sondern jene Liebe, die auch die Fehler und Schwächen des andern liebt. So begegnet der Schwabe in Lämmles Versen immer wieder jenen treffenden Formulierungen, vor denen er überrascht, aber auch lächelnd erkennt und zugibt: „Ja, ich bins“.

Natürlich ist August Lämmle, nachdem die Mundart seine ersten lyrischen Gehversuche begleitet und später seine dichterische Reife gefördert hat, nicht beim Dialekt stehengeblieben. Er wußte, daß die Mundart zwar eine unversiegbare strömende Quelle dichterischer Aussage ist, daß sie der Wirkung des Wortes aber auch Grenzen setzt. So hat er in Vers und Prosa über die Mundart hinausgegriffen und manches Werk geschaffen, dessen Wirkung an den Grenzen des Schwäbischen keine Schranken gesetzt waren. Dabei haben sich Mundart und Hochsprache gegenseitig befruchtet, und August Lämmle, im Boden seines Stammes fest verwurzelt, hat auch dann, wenn er zur Hochsprache griff, immer den rechten Ton gefunden, der überall verstanden werden konnte. Das gilt, wie schon angedeutet, nicht nur für den Lyriker, sondern auch für den Erzähler Lämmle, der stets ein Geschichtenerzähler im besten Sinn des Wortes gewesen ist („Spinnstubengeschichten“, 1916, „Schwäbisches und Allzuschwäbisches“, 1936, „Der Herrgott in Allewind“, 1937). In „Die Reise ins Schwabenland“ (1936, 1946) ist der Dichter zum feinfühligsten und kundigen ‚Reiseführer‘ geworden, und in dem „Kleinen Geschenk“ (1948) hat er noch einmal allerlei „Geschichten, Idyllen und Tagebuchblätter“ vor uns ausgebreitet.

Lämmle hat sich nie dazu verleiten lassen, zum Vielschreiber zu werden, obwohl die Muse ihm immer hold gewesen ist. Er ist seinen eigenen Werken gegenüber kritisch geblieben, und das, was er der Öffentlichkeit vorgelegt hat, ist immer nur ein Teil der Ernte gewesen, die in seinen Scheunen gelegen hat.

Nie war der Schreibtisch Lämmles Welt und Schaffensort. Er hat sich gern in „Allewind“ herumgetrieben, diesseits und jenseits der schwäbischen Grenzen. Er hat sich auch nicht in sich selbst versponnen, sondern ist immer wieder ins Volk hineingegangen, hat sich aber auch darum bemüht, fremde Art kennen und schätzen zu lernen. Bei all dem hat er, in seinem Leben und Wirken,

in seinem Können und Schaffen, stets das rechte Maß im Auge behalten. –

Wir grüßen ihn dankbar zu seinem 75. Geburtstag und freuen uns über das Geschenk, das er uns bei diesem festlichen Anlaß auf den Tisch legt. Unter dem Titel „Unterwegs“ sind Erlebnisse und Begegnungen zusammengefaßt – eine Rückschau auf ein reiches und begnadetes Leben. Das ist ein echtes Lämmlebuch mit seiner gesunden Mischung von Ernst und Heiterkeit, Heimatliebe und Weltoffenheit. Lämmle schreibt scheinbar über Alltäglichkeiten, in Wirklichkeit zeigt er uns die geheimen Lichter hinter dem Alltag. „Ich bin dazu da, daß ich über das Leben der Menschen, zu denen ich gehöre, nachdenke und das, was ich erfahren und gefunden habe, niederschreibe in einer Sprache, die alle verstehen, und in einer Form, die auf Heiterkeit ausgeht. Das Wort ist so gemeint, wie wenn man von einem heiteren Himmel spricht. Warum? Damit unsere durch so schwere Schicksale getriebenen guten Menschen an das Gute und an das Schöne glauben lernen, oder wenigstens bei mir eine frohe Stunde haben.“

Wir wünschen dem Dichter, daß ein gnädiges Schicksal zu den 75 noch manches gute Jahr hinzulegen möge.

H. L.

August Lämmle und die schwäbische Volkskunde

Zum 3. Dezember denken die Württembergische Landesstelle für Volkskunde und mit ihr das Württembergische Landesamt für Denkmalpflege, dessen Abteilung Volkstum sie bildet, mit Dankbarkeit an August Lämmle. Mit seinem Namen sind die amtliche Sorge für die Güter und Werte des heimischen Volkstums und die Pflege der Volkskunde von Amts wegen in unserem Land aufs engste verbunden.

Das Herkommen aus bäuerlichem Stand und die innerste Neigung hatten schon früh den jungen Lehrer zur Beschäftigung mit der Volkskunde gebracht. Seine dichterische Gabe und sein Sinn für die Mundart und ihre Schönheit wiesen ihn noch nachdrücklicher als bloße Liebhaberei auf den Weg ernster Beobachtung und Sammlung. Als sich zu Beginn der zwanziger Jahre unter Peter Goeßlers Leitung das Württembergische Landesamt für Denkmalpflege in der Richtung auf einen Mittelpunkt der wissenschaftlichen Heimatkunde und Heimatpflege entwickelte, war es gegeben, daß August Lämmle darin die Abteilung Volkskunde übernahm.

Es muß eine ungemein reizvolle Aufgabe für den bisherigen Oberreallehrer gewesen sein, jetzt hauptamtlich in Zusammenarbeit mit einem weitschauenden und aufgeschlossenen Amtsdirektor tun zu dürfen, was er vorher auf die spärlichen Eckstunden des Tages hatte beschränken müssen. Mit der grundsätzlichen Schrift „Unser

Volkstum“ führte er sich und sein Amt 1925 vor dem Kreis der heimatliebenden Württemberger ein. Es wäre erstaunlich gewesen, wenn der Schriftsteller August Lämmle den „Konservator“ – das war sein amtlicher Titel – nicht bald auf den Gedanken gebracht hätte, daß die Abteilung Volkstum mit einer Schriftenreihe „Schwäbische Volkskunde“ hervortreten müsse und daß er später selbstverständlich die Schriftleitung der seit 1929 vom Landesamt für Denkmalpflege herausgegebenen Monatschrift „Württemberg“ übernehmen sollte (von Juli 1933 an zeichnete er unter dem eigenen Namen als Herausgeber der wertvollen Zeitschrift).

Beim Aufbau seines Amtes nutzte er mit großem Geschick alle seine zahlreichen persönlichen Verbindungen über das ganze Land hin aus. Ungemein erfolgreich konnte er Mitarbeiter für die großen Aufgaben werben. Es galt, die verschiedenen Sammlungen weiterzuführen und zu vermehren, zu denen er aus persönlichem Besitz einen beachtenswerten Grundstock beigebracht hatte. Vor allem lagen ihm die Volksliedsammlung (die Abteilung Volkstum stellte zugleich das „Württembergische Volksliedarchiv“ dar und bildete somit eine Zweigstelle des Deutschen Volksliedarchivs in Freiburg i. Br.) und die Sammlung der Segen- und Heilsprüche am Herzen.

Bei der großen volks- und heimatkundlichen Tagung des Landesamts für Denkmalpflege im Herbst 1926 konnte August Lämmle seine besonderen Anliegen und Wünsche wirkungsvoll vertreten. Diese Tagung legte mit einem Vortrag des eben jetzt in hohem Alter hingediehenen Tübinger Germanisten Karl Bohnenberger zugleich auch den Grund zur weit ausgreifenden planmäßigen Sammlung aller Flurnamen in Württemberg. In feinster Weise sollte zusammengearbeitet werden zwischen der Abteilung Volkstum, die den Aufbau des „Württembergischen Flurnamenarchivs“ aufs beste besorgte, und der Universität Tübingen, die durch Professor Bohnenberger und einige seiner Schüler die wissenschaftliche Betreuung der Sammlungen übernahm. In Scharen meldeten sich in den folgenden Jahren Sammler, vorwiegend Lehrer. Daß die ganz anders gerichtete Zeit der dreißiger Jahre den meisten davon keine Muße mehr für die stille Arbeit ließ und daß somit aus den vielversprechenden Anfängen vorläufig nur etwa 250 abgeschlossene Sammlungen einzelner Ortsmarkungen hervorgegangen sind, war ein schwerer Schmerz für den Gründer des Flurnamenarchivs.

Die zweite große Aufgabe, die an August Lämmle herantrat, war die der Durchführung der Sammlungen für den Atlas der deutschen Volkskunde. Nach mühevollen Verhandlungen mit den Staatsbehörden konnte man 1930 damit auch in Württemberg beginnen. Rund 600 gute Mitarbeiter aus Württemberg und Hohenzollern konnte die Landesstelle für Volkskunde – in diesem Zusammenhang entstand die Bezeichnung, die heute vorwiegend benutzt wird – zusammenbringen, und der württembergische Anteil an der Beantwortung der 250 Fragen kann sich neben dem anderer Länder wohl sehen lassen.

Neben diesen großen Unternehmungen mußte August